

Universitätsgottesdienst am 17. Sonntag nach Trinitatis  
26. September 2021  
Universitätskirche Leipzig

Pfrn. Dr. Kerstin Menzel

Predigttext: Röm 10,6-18

<sup>6</sup>Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht so (5. Mose 30,11-14): »Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?« – nämlich um Christus herabzuholen; <sup>7</sup>oder: »Wer will hinab in die Tiefe fahren?« – nämlich um Christus von den Toten heraufzuholen. <sup>8</sup>Aber was sagt sie? »Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.« Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. <sup>9</sup>Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. <sup>10</sup>Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig. <sup>11</sup>Denn die Schrift spricht (Jes 28,16): »Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.« <sup>12</sup>Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. <sup>13</sup>Denn »wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden« (Joel 3,5). <sup>14</sup>Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? <sup>15</sup>Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht (Jes 52,7): »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!« <sup>16</sup>Aber nicht alle waren dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht (Jes 53,1): »Herr, wer glaubte unserm Predigen?« <sup>17</sup>So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi. <sup>18</sup>Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört? Doch, es ist ja »in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt« (Ps 19,5).

I – Nicht alle: »Herr, wer glaubte unserm Predigen?«

Ein Kind, das sagt: ihr immer mit eurem Gott. Den gibt es doch gar nicht. Und beten brauchst du mit mir auch nicht.

Eine Freundin, die immer ganz still wird, wenn es um Religiöses geht, und schnell auf anderes zu sprechen kommt.

Eine Schwester, die sagt: den Vater bestatten wir aber nicht kirchlich.

Ein Ehemann, der das Kind lieber nicht taufen lassen will.

Paulus und Jesaja sprechen: »Ach Herr, wer glaubte unserm Predigen?«

Paulus, der Apostel und Jesaja, der Prophet haben es erlebt. Dass andere nicht teilen, was ihnen so wertvoll ist. Dass diejenigen, die ihnen nahe sind, ihren Schatz nicht haben wollen. Dass andere abwinken. Das Thema wechseln. Oder sagen: das ist vielleicht deine Überzeugung, meine ist es nicht.

Jesaja spricht: »Ach Herr, wer glaubte unserm Predigen?« und Paulus stimmt ein.

Wer glaubte unserem Predigen? Unseren Erzählungen, unseren Worten. Nicht nur Kanzelrede und prophetische Offenbarung. Wer glaubte unserem Abendgebet am Kinderbett, unserer Erzählung von der Glaubenserfahrungen der Großmutter, unserem Weitertragen biblischer Geschichten, unserem Zuspruch mit unbeholfenen Worten.

Paulus ist darüber verzweifelt, deshalb so eindringliches Nachdenken und Ringen. Dass sein Volk es anders sieht als er selbst. Er ringt darum, was das bedeutet. Ob Gott treu ist. Er will daran festhalten: Gott hat die Völker in seinen Bund einbezogen. Und sein Volk nicht verworfen, auch wenn sie das anders sehen. Gott ist ein Gott aller Menschen. Alle, alle, alle – durch den ganzen Text. *11 Denn die Schrift spricht (Jes 28,16): »Alle, die an ihn glauben, werden nicht zuschanden werden.« 12 [...] es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. 13 Denn »alle, die den Namen des Herrn anrufen, werden selig werden« (Joel 3,5). 18 [Und es] ist »in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt«.* Alle, alle, alle.

Und nein, eben nicht alle. *16 Aber nicht alle haben auf das Evangelium gehört.* Das wissen wir in unserer säkularen Stadt ja so genau. Nicht allen ist sein Wort nahe. Nicht in unseren Familien, nicht unter unseren Freund:innen und überhaupt. Und das schmerzt. Weil uns doch wichtig ist, was wir im Glauben gefunden haben. Weil da manche Verletzung liegt. Und weil wir doch glauben, dass Gott der Gott aller Menschen ist und sein will.

## II – Aber sie müssten doch!

Was tut man mit dieser Erfahrung? Eine Möglichkeit ist: Eindeutigkeit suchen. Grenzen ziehen.

*Ich schrecke zurück vor der Dringlichkeit, mit der Paulus mich anredet. 9 Denn wenn du mit deinem Munde bekennst, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. 10 Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig.*

Ich erschrecke, weil ich diese Verse als Aufforderung kenne. Als Ruf zum Altar, um Klarheit herzustellen und Eindeutigkeit. Gerettet, selig. Und glauben und bekennen ist dafür die Voraussetzung. Dann wird Glauben eine Frage des kognitiv für richtig Haltens und bekennen eine Frage der expliziten Lebensführung. Auf welcher Seite stehst du?

Wo der Glaube zur Aufforderung wird, da wird mir eng ums Herz. Da gibt es ein klares drinnen und draußen. Die Geretteten und die Verlorenen. Die Gemeinde und die Unerreichten.

Und nicht selten werden dann auch Menschen aussortiert, die einfach anders glauben. Im Netz in den Kommentaren da gibt es die, die genau wissen, wer wo dazu gehört. Da wird dann denjenigen, die eine andere Position in ethischen Fragen haben, der Glaube abgesprochen. Oder eine geschlechtersensible Formulierung wird zum Ausdruck von Gottlosigkeit. Verloren. Da sind dann diejenigen, die sich als Christ:innen in einer Weise politisch engagieren, die manchen nicht passt, zu wenig christusbezogen. Die Kirche sollte sich auf den Glauben fokussieren. „Die Verbreitung des Wortes Gottes ist die Aufgabe für Jesu Gemeinde - nichts anderes.“

Dann wird Glauben eine Frage des kognitiv für richtig Haltens und bekennen ein missionarischer Auftrag. Wenn, und nur wenn du Christus als Herrn und Auferstandenen glaubst und bekennst, wirst du gerettet. Manche distanzieren sich dann von Familienmitgliedern und Freunden, weil sie keine Christen sind. Eindeutigkeit herstellen, Grenzen ziehen.

## III – Das Wort ist längst da: in der Schrift

*Aber nicht alle haben auf das Evangelium gehört.* Was tut man mit dieser Erfahrung? Die zweite Möglichkeit ist: Gottes universaler Liebe vertrauen.

Das Wort ist längst da, sagt Paulus. Die beiden Bekenntnis-Sätze sind eingesponnen in ein Netz biblischer Texte. Psalmen, Propheten, Tora. Paulus webt seinen Glauben ein in die Texte der Hebräischen Bibel, die Gottes Nähe verheißen. Gottes Wort kommt aus der Höhe und aus der Tiefe, aus der Ferne ganz nah (VV.6–9). In unseren Mund und unser Herz. Keine Bedingung, sondern Zusage. Das Wort Gottes *ist* schon in unserem Mund und unserem Herz. So schreibt Paulus mit Versen aus dem Deuteronomium. *Sprich nicht in deinem Herzen: Wer könnte in den Himmel hinaufsteigen? – das heißt: um Christus, das Wort Gottes herabzubolen – oder: Wer könnte in die Tiefe hinabsteigen – das heißt: um Christus, das Wort Gottes von den Toten heraufzuführen? Nabe ist dir das Wort, es wohnt in deinem Mund und in deinem Herzen.* Zusage, begründet in der Inkarnation dieses Wortes. Für Jüdinnen und Juden in der Tora. Für Christinnen und Christen in Jesus Christus. Niemand muss mehr in den Himmel steigen oder in die Tiefe hinunter, um Gott zu finden. Siehe, das Wort Gottes ist mitten unter uns.

Eingeschrieben in verschlungene Lebenswege, offenbart an ungewöhnlichen Orten, wie die Bibel es immer und immer wieder erzählt. Keine Eindeutigkeit, keine klaren Grenzen in diesem vielstimmigen Buch.

#### IV – Das Wort ist längst da: in Herz und Mund und Tat und Leben

Gottes universaler Liebe vertrauen. Das Wort ist längst da, sagt Paulus. Im Herzen und im Mund. Das ist mehr als Wissen und Reden. Das Herz ist das Zentrum unserer Person, unseres Denkens, Planens und Wollens. Keine fromme Innerlichkeit. Und sprechen tun wir auch nicht nur mit Worten. *Denn wenn du einstimmst mit deinem Munde in das Bekenntnis: Jesus ist Herr, und vertraust in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet, befreit, heil.*

Im Herzen Jesus als der Auferstandene. Denken, Planen und Wollen aus der Freiheit der Kinder Gottes und der Liebe, die stärker ist als der Tod.

Im Mund das kürzeste aller Bekenntnisse: Herr ist Jesus. Und damit die Todesmächte und die Unheilsherrschaften dieser Welt in Klammern gesetzt.

Wie könnte man als Christin den Glauben und die Politik trennen, wenn doch die Herrschaft des Auferstandenen, die Kraft der Auferstehung nicht an den Kirchentüren endet, nicht dort enden kann, weil sie die ganze Welt als Ziel hat? Leben für alle, alle, alle.

Mit Herz und Mund und Tat und Leben. Verwischt die Grenzen zwischen denen, die sich gläubig nennen und denen, die sagen, sie haben ja mit der Kirche eigentlich nicht so viel zu tun und deren Leben doch Gottes Reich bezeugt. Gott wirkt durch Menschen, die sich von ihm bewegen lassen, auch wenn sie das nicht immer so in Worte fassen können. Wer wollte die Auferstehungskraft eingrenzen?

#### V – Das Wort ist längst da: in inklusiver Gemeinschaft

Gottes universaler Liebe vertrauen. Das Wort ist längst da, sagt Paulus. Es ist die Erfahrung der Gemeinden, in denen er sich bewegt. *12 Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.* Die Menschen in Rom und Korinth und anderen Orten erleben eine Gemeinschaft, die bisherige soziale Grenzen überschreitet. Eine Befreiung, die nicht nach ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht oder sozialer Schicht fragt. In unseren Gemeinden wird das nicht immer so deutlich erlebbar. Schon eher, wo wir Partnerschaften mit Gemeinden im ökumenischen, weltweiten Horizont pflegen. Manchmal hören nicht alle das Evangelium, weil unsere Predigt, unsere Glaubensrede viele Erfahrungswelten ausblendet – auch *meine* Rede. Die Erfahrung von Menschen, die nicht weiß sind. Die Erfahrung von Menschen, die in Armut leben. Die Erfahrung von Menschen, die körperlich mehr Unterstützung brauchen. Uns entgehen damit wichtige Glaubenszeugnisse.

12 *Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.* Grenzen zutiefst infrage gestellt. Im Glauben an Christus als Herrn, Gott aller Menschen, endet unsere Verbundenheit nicht an den Grenzen unseres Landes. Im Kontext einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern in vielen Ländern der Welt tragen wir Verantwortung für Gerechtigkeit und Klimaschutz auch jenseits unseres Landes. Im Glauben an Christus als Herrn, Gott *aller* Menschen, endet unsere Liebe auch nicht an den Grenzen unseres Bekenntnisses. Alle Menschen haben gleiche Würde und ihr Leben verdient es geschützt zu werden. Wie gut, wenn Kirche das in den gesellschaftlichen Diskurs auch nach dieser Bundestagswahl weiter einbringt – mit Herz und Mund und Tat und Leben. In der Diakonie und weltweiten Partnerschaften, in der Unterstützung von sozialen Bewegungen, die sich für weltweite Gerechtigkeit und den Schutz der Erde engagieren, im Einsatz für Flüchtende und Arme.

Ich habe in den letzten Wochen viel und leidenschaftlich diskutiert, über gute Wege in die Zukunft für unser Land, über Prioritäten und Veränderungsmöglichkeiten, über den weiteren Weg in der Pandemie. Der Glaube klammert auch die politischen Differenzen ein. *Es ist über alle derselbe Herr.* Grenzen zwischen politischen Haltungen dürfen gerade im Rahmen der Kirche nicht dazu führen, andere zu dämonisieren und zum Feind zu erklären. Es gilt zu streiten um das, was der Glaube an den Gott aller Menschen für politisches Handeln bedeutet. Und auch, wo wir die Haltung einer anderen für unvereinbar halten mit dem Glauben an diesen Gott, dürfen wir ihn, dürfen wir sie nicht als Mensch entwerten. In allem nötigen Widerspruch gerade da, wo unserer Verantwortung enge Grenzen gesetzt werden und ein Klima der hasserfüllten Rede kultiviert wird, muss für den Menschen immer eine Tür offen bleiben.

#### VI – Als Hörende reden

Der Erfahrung, mit der eigenen Glaubensüberzeugung nicht von allen gehört zu werden, stellt Paulus in den Horizont der Universalität der Liebe Gottes. Gegenüber denen, die Grenzen ziehen wollen, schärft er die Weite Gottes ein.

Zeichnet sie ein in die Traditionslinie der Heiligen Schrift. Nah ist das Wort Gottes.

Macht die Herrschaft des Auferstandenen groß in Herz und Mund und Tat und Leben.

Steht auf der Grundlage lebendiger Erfahrung in den Gemeinden. Kein Unterschied, über alle, alle, alle derselbe Herr.

17 *So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.*

So kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi.

So kommt der Glaube aus dem Erzählen, das Erzählen aber durch das Wort Christi.

Seltsam schillert dieser Vers. Hören und Reden blenden ineinander. Wir sind zuerst immer selbst Hörende. Reden können wir nur als Hörende. Hören auf die Gründe für die Ablehnung und die Gleichgültigkeit, die uns vielleicht begegnet. Hören auf die Spuren des Auferstandenen in unserem Leben und seiner Herrschaft in dieser Welt. Hören auf die Glaubenserfahrung unserer Geschwister im Glauben in aller Vielfalt.

Und dann reden in einer Weise, die keine Anforderungen stellt, sondern immer schon mit Gottes Nähe rechnet. Die keine Eindeutigkeiten festzimmert, sondern Horizonte eröffnet. Sich ein Segenswort zutraut und die Ewigkeit ins Spiel bringt. Die Geschichten erzählt. Sich im Tun ausdrückt. Und nach dem Verbindenden sucht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn, dem Auferstandenen. Amen.